

# Merseburger Tageblatt

## Kreisblatt

Abgabe für den Kreis, Kreisblatt und Familie etc., in 10 Pf. Die Zeitung für die laufende Ausgabe ist separat bezogen. Sonstige Bezüge sind ansonsten höher. Abgabe für den Kreis, Kreisblatt und Familie etc., in 10 Pf. Die Zeitung für die laufende Ausgabe ist separat bezogen. Sonstige Bezüge sind ansonsten höher.

## Zeitung für Stadt u.

## Kreis Merseburg

mit „Anfrireriem“

Sonntagsblatt

Ämliches Anzeigebblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden.

Radroad amtlicher Bekanntmachung ist nur nach Vereinbarung gestattet.

Nr. 294.

Freitag, den 15. Dezember 1916.

156. Jahrgang.

### Ämliche Anzeigen.

Seite 7 und 8 betr.:

1. Entziehung des Warenzeichens für das vierte Viertel des Kalenderjahres 1916.
2. Verkehr mit Auslandsmehl.
3. Verkehr mit Kartoffeln im Kreis Merseburg.
4. Erfassung von Brennstoff und Beleuchtungsmitteln.

### Tageschronik

Findenburg hat volles Vertrauen zur Lage. Englische Stimmen lehnen das deutsche Friedensangebot nicht ab. Admiral Jounet legt sein Kommando vor Athen nieder. Die schwedisch-englischen Verhandlungen sollen gescheitert sein.

### Die Bedeutung des Donauweges.

Der Donauweg hat während der Kriegszeit wechselvolle Schicksale gehabt. Zunächst war seine Benutzung durch Serbien für die Mittelmächte gesperrt, während er andererseits für Italien dadurch an Bedeutung gewonnen hat, und auf ihm eine Verbindung mit Serbien besteht und die Besätze aus dem Zustande über Salont aufhebt werden konnten. Nach der Niederwerfung Serbiens wurde die Schiffahrt für die Mittelmächte frei, und da Rumänien infolge unserer militärischen Erfolge seine Grenzen um mehr öffnete, so fand auf ihm ein reger Austauschverkehr statt. Der Eintritt Rumäniens in den Weltkrieg über die Donau zum zweiten Male für uns, bis sie durch die jüngsten Erfolge in der Westfront fast bis zur Mündung in den Besitz der Verbündeten gelangt ist. Schon seit längerer Zeit sind in Deutschland und Österreich-Ungarn lebhaft Bemühungen im Gange, der Donau, diesem Hauptverkehrswege zwischen Mitteleuropa und den Konstantinopel, durch Beibehaltung der Schiffahrtsbereitschaft, Anlage von Häfen, Verbilligung von Frachten, die ihr zunehmende Bedeutung als Schiffahrtsweg zu geben. Regierungen soll, wie sich der König von Bayern ausdrückte, zum weissen Hofen des Schwarzen Meeres werden.

Zu einem Aufsatz des „Weltwirtschaftlichen Archivs“ über die zeitliche Stellung der Konstantinopel in der Weltwirtschaft weist Gustav Kerk (Konstantinopel) auf die große Bedeutung der Donaustraße für die Entwicklung des Verkehrs zwischen den Verbündeten und den Verbündeten am Schwarzen Meer hin. Während die Ausfuhr der Produkte dieser Länder bisher fast durchgängig durch die Dardanellen über See erfolgte und daher im Krieg unterbunden werden konnte, ermöglicht es uns der Donauweg, die Erzeugnisse dieser Länder jedweder Natur zu begeben. Freilich wird es dazu nötig sein, nicht, wie bisher, nur durch Verträge, deren partizipativen Charakter die Geschäfte der Kaufmannschaft der Konstantinopel in Kriegszeiten bewahrt, die Neutralität der Donau zu sichern, sondern „neue Garantien“ für diesen wichtigsten Überlandweg nach Bagdad und dem Osten und zu den Getreideländern am Schwarzen Meer zu schaffen. Hiert fordert darüber hinaus auch eine Neutralisierung des Schwarzen Meeres, die alle Meerstraßen der Mündungen zur See entzöde und dem Verbindungswege über die Donau noch eine weitreichendere Bedeutung verleihen würde. Diese Bedeutung würde dadurch noch wachsen, daß die Knappheit an Schiffraum nach dem Krieg die Erschließung des neuen Zufahrtsweges für die Mittelmächte begünstigen würde.

Die Hauptausfuhrörter der russischen Länder sind Getreide und Petroleum. Allein das rumänische Getreidegebiet, von dem 7/8 bereits in unserer Hand sind, brachte bei der vorjährigen Mittelernte 4,4 Millionen Tonnen, während der gesamte Einfuhrbedarf Deutschlands sich in Friedenszeiten auf etwa 7 Millionen Tonnen stellt. Dabei muß berücksichtigt werden, daß die Vorratshaltung wenig intensiv ist; Rumänien steht hinsichtlich des Weizenüberschusses an letzter Stelle unter den Ländern Westeuropas, es erntete pro Hektar 12,2 Doppelzentner,

während Deutschland 1,8 Doppelzentner auf der gleichen Fläche produzierte. Nach dem Krieg werden aber Nahrungsmittel eine geforderte Ware bleiben, und die Finanzschwierigkeiten der Kriegführenden werden mit dringender Notwendigkeit auf eine Steigerung der Vorratshaltung hinwirken. Größere Bedeutung dürfte noch die Ausfuhr von Holz, Säuren und Wolle nach Hertz gewinnen. Besonders in Kleinasien wird eine Steigerung des wenig entwickelten Verkehrs zu einer planmäßigeren Ausnutzung des Bodens und einer Gewinnung von Ausfuhrprodukten führen. Auch die Viehzucht wird gegenwärtig noch sehr ungenügend betrieben und der Viehzucht Mitteleuropas nach Fleisch, Fett, Muttern und Eiern wird auf die Steigerung dieses Wirtschaftszweiges günstig einwirken. Auch die Holzbestände im Kaukasus und Kleinasien, von denen bisher nur infolge der hohen Transportkosten die wertvollsten Arten ausgeführt werden konnten, können durch Erschließung des Landes durch Eisenbahnen für den Bedarf Mitteleuropas in Frage kommen. Hertz schließt seine Ausführungen mit folgendem Ausblick: „Wenn die Bagdadbahn vollendet sein wird, brauchen Reisende, wertvolle Waren und die Post gar keine Schiffverbindung mehr von Mitteleuropa mit dem Persischen Golf. Das für Konstantinopel geplante Eisenbahnnetz wird das Schwarze Meer mit dem Mitteländischen Meer und dem Persischen Golf verbinden, wie die Bagdadbahn das Mitteländische Meer mit dem Persischen Golf verbindet. Die Seebahn würde die Reisezeit bis zum roten Meer und längs der Küste bis nach dem Jemen fortgesetzt werden. Von da bis Deutsch-Ostafrika ist es dann nicht mehr weit, und man wird einst den größten Teil des Weges dorthin auf der Eisenbahn zurücklegen können. Dann wird es auch nicht mehr schwer halten, von Berlin nach Kapstadt auf der Eisenbahn zu fahren.“ Der Präsident des Deutschen Landwirtschaftsrates, Dr. Graf von Schwerin-Bühnis, hat kürzlich darauf hingewiesen, daß wir auch nach Friedensschluß angesichts der weitlich höheren Preise auf dem Weltmarkt fast ganz auf unsere heimische Getreideproduktion angewiesen sein werden. Vielleicht ist es aber möglich, für uns und unsere Bundesgenossen aus dem besetzten Rumänien, das vor Kriegsausbruch zu überaus hohen Preisen sein Getreide uns verkaufte und wucherliche Gewinne einbrachte, sich Getreidevorräte auch weiterhin zu deutschen Höchstpreisen zu sichern — als Kriegsentwöhnung für sein freies Verhalten — und so uns bald eine ausreichendere Ernährung im Interesse der Ernährung unseres Volkstums zu verschaffen.

### Die Antwort auf Deutschlands Friedensangebot.

Das Echo der Verlautbarung des deutschen Reichstanzlers im Reichstage über das Friedensangebot der Mittelmächte fällt nach den ersten Worten — nicht nur in der Ententepresse, sondern auch seitens der leitenden Staatsmänner — vollkommen in dem von uns beabsichtigten Sinne aus. Anders war es ja auch gar nicht denkbar. Denn keiner der heute leitenden Staatsmänner kann die ausgebreitete Friedenshand ergreifen, ohne damit gleichzeitig seinen Selbstmord zu begen.

Lloyd George beschiederte an Briand, wie verschiedene Berliner Blätter übereinstimmend berichten, und erklärte seine unerlöschliche Entschlossenheit, den Krieg zum freigelegten Ende weiterzuführen. Briand habe telegraphisch an Lloyd George die gleiche Versicherung abgegeben.

Das ist eine amtliche öffentliche Äußerung der beiden Westmächte, die von Seiten Englands als maßgeblich anzusehen ist, da Lloyd Georges Autorität an der Themis hart genug ist, um jede Aufhebung oder Abschwächung einer von ihm getroffenen Entscheidung als ausgeschlossen gelten zu lassen. Frankreich aber steht noch immer so vollkommen unter englischer Vormundschaft, daß es in absehbarer Zeit ausgeschlossen erscheint, hierin eine Veränderung vorzunehmen. Es nicht die heute leitenden Staatsmänner mit ihrem gesamten Anhang gefügig sind, dürfen wir auf Befremdung bei unseren Lesern nicht rechnen.

Witzschollwollen englische Pressstimmen. Rotterdam, 13. Debr. Die liberale „Daily Chronicle“ schreibt in ihrem Kommentar über die deutschen Friedensbedingungen: „Wir hätten alle einen menschlichen Ansehen vor dem Krieg, wie ihn jetzt Deutschland fordert, aber wir haben mit größerer Aufrichtigkeit (1), als Deutschland jetzt zur Schau trägt, danach gestrebt, den Krieg zu verhindern (1), als Deutschland ihn absichtlich entzweit (1).“ Deutschland kann jeden Tag Frieden

haben, wenn es sich bereit erklärt, unsere Bedingungen anzunehmen. Wir sind gern bereit, sie zu nehmen, wenn Deutschland nach ihnen fragt. Wir für unseren Teil haben immer betont, daß die Hauptbedingungen Auslieferung der deutschen Flotte und völlige Entwaffnung der Zentralmächte sein sollen.“

London, 13. Debr. (Reuters). „Morning Post“ kritisiert Deutschlands Friedensangebot als einen schlaun und verzweifelten Versuch, der Straße für den militärischen Vortritt auszuweichen. Die Wollschlächter stellen auf einen Waffenstillstand hin (1), weil es Deutschland misslungen sei, die Armeen und Flotten der Alliierten zu vernichten. Jetzt den Waffenstillstand zu bewilligen, würde die Aufgabe der Forderung bedeuten, daß Deutschland jemals zur Unterwerfung gezwungen werden könne.

„Times“ schreibt unter der Überschrift: „Ein greifbarer Versuch zum Schluß: Deutschland habe mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln versucht, Amerika dafür zu gewinnen, daß es auf eigene Anregung Vermittlungsvorschläge mache. Das sei anscheinend nicht gelungen, und da Deutschland keinen Neutrauen finde, der mit Erfolg eine Vermittlung betreiben könnte, habe es sich zu dem unmittelbaren Antritte entschlossen. Das sei zunächst ein Beweis dafür, daß Deutschland sich schmach fühle. Ausfolge des Mißlingens der sämtlichen sonstigen Versuche, einen vorteilhaften Frieden zu bewerkstelligen, bevor seine Macht endlich zusammengebrochen sei, habe Deutschland diese heuchlerische Rede zu englischen Journalisten gesprochen.“

„Nach maßvoller wird die Daily Mail“. Sie sagt: „Sozial Antritte als ein bewaffneter Einbrecher in einem friedlichen Hause auf die Antwort des Hausherrn, den er zur Rede stellt, hat, ebensolcher Antritte hat Herr Bethmann auf einen Frieden mit einem Worte von England und Österreich und mit Staatsleuten, die alle Verträge als feigen Papier achten, nicht zu denken.“

Die „Daily News“ lehnen ebenfalls die Friedensverhandlungen auf Grund des Behauptungen Reichstanzlers ab. „Andererseits müßten die Verbündeten erklären, auf Grund ihrer eigenen Bedingungen zu Verhandlungen bereit zu sein. Die Verantwortung für das Scheitern der Verhandlungen liegt dann bei Deutschland.“

### Der Widerspruch aus Frankreich

Man ist etwas weniger zufrieden, schließlich aber ebenfalls jede Wahrscheinlichkeit aus, daß das Angebot der Mittelmächte dort auf günstigeren Boden fallen wird.

Das Paris wird gemeldet, daß die ganze Presse darüber einen Witz zu vermutet und zur Vorkäuflichkeit der Verschiedenen Blätter weisen darauf hin, daß der Plan des Kanzlers zwei Ziele haben dürfte. Wenn die Verbündeten sich in Unterhandlungen einlassen, will er sie dadurch entzweit, indem er dem einen mehr anbietet als dem anderen, und wenn sie das Angebot ablehnen, will er auf die Verbündeten die Verantwortlichkeit für die Fortsetzung des Krieges werfen. Die Blätter erkennen die jüngsten militärischen Erfolge Deutschlands an, behaupten jedoch, daß es in absoluter Notwendigkeit infolge der wirtschaftlichen Lage so handeln. Der „Matin“ sagt: Der Vorkäuflichkeit zugrunde liegende Sintergedanke ist zu durchsichtig. Bistritz ist gefallen. Man steht in Berlin ein, daß die neuen Ministertien in London und Paris und die öffentliche Meinung in Petersburg und Rom die Kräftigkeit der wirtschaftlichen Lage so handle. Der „Matin“ sagt: Der Vorkäuflichkeit zugrunde liegende Sintergedanke ist zu durchsichtig. Bistritz ist gefallen. Man steht in Berlin ein, daß die neuen Ministertien in London und Paris und die öffentliche Meinung in Petersburg und Rom die Kräftigkeit der wirtschaftlichen Lage so handle. Der „Matin“ sagt: Der Vorkäuflichkeit zugrunde liegende Sintergedanke ist zu durchsichtig. Bistritz ist gefallen. Man steht in Berlin ein, daß die neuen Ministertien in London und Paris und die öffentliche Meinung in Petersburg und Rom die Kräftigkeit der wirtschaftlichen Lage so handle.

### Brands Erklärung.

Paris, 13. Debr. „Reit Journal“ schreibt über den Inhalt der demnächstigen Erklärung Briands über die Friedensnote: Sie darf nicht als weiterführender angesehen werden, diese Handlung ähnet anderen, vorher geangenen. Sicherlich ist sie bester, aber sie bleibt immer ein Anknüpfen, das darauf abzielt, die Stimmung in den alliierten Ländern zu beunruhigen und die Alliierten zu entzweit. Trotz aller Siegeserfolge bleiben in Deutschland genug Besorgnisse, die das neue Manöver seiner leitenden Persönlichkeiten erklären.

Die Entscheidung in Frankreich liegt bei Kammer und Senat.

Der „Düsseld. Gen.-Anz.“ meldet: Der „Zit. Tagesausg.“ berichtet aus Paris: Die Regierung wird das deutsche Friedensangebot an Friedensverhandlungen in der Kammer und dem









derwärts Arbeit, als eine nennenswerte Beschäftigung des Arbeitens, herbeizuführen. Infolge der Verhandlungen über das vorläufige Hilfsengesetz melbten sich bei vielen Arbeitslosen Kräfte, die bisher brach gelegen hatten, unter anderen auch Handwerker vom Lande; sie wurden, soweit die Stellung in der Industrie suchten, selbstverständlich nicht untergebracht. Die Landwirte nach weilsen Arbeitskräften für Industrie und Handel nicht mehr in dem Umfange wie im Vormonat, in dem ein beträchtlicher Bedarf zu sehen war. Die Beschaffung fruchtbarer Arbeiterinnen für Bauten wurde durch die ungünstigen Unterbringungsverhältnisse an den weit entlegenen Baustellen außerordentlich erschwert. Nach der Post und Eisenbahn nahmen die weiteren Einziehungen von weilslichen Arbeitskräften fort zu, ohne daß bei letzterer der Bedarf gedeckt werden konnte, wenigstens soweit es sich um geringere Leistungen oder entlegene Arbeitsstellen handelt. Unter diesen Umständen sind der höheren Verdienste wegen meisten viele Dienstboten unerwünschte Beschäftigung, jedoch an Arbeiterpersonal und Arbeiterinnen vielerorts eine stärkere Knappheit eintrat. Die Arbeiterinnen fragen demgemäß nach Mitteln, die ihnen die Vermittlung ihres Schicksals erleichtern. Auf dem Lande kam es mit Nachlassen der Arbeitskräfte vielfach zu Entlassungen von Arbeiterinnen, die dann z. T. Beschäftigung in der Industrie suchten und fanden. Dagegen werden Landmägde überall nach wie vor stark gesucht.

### Wanderbewegung Mutter und Säugling.

Der Vaterländische Frauenverein Merseburg-Land hat durch den Hauptverband des Vaterländischen Frauenvereins (Hauptverein) die Wanderbewegung Mutter und Säugling des Kaiserin-Anstalts-Viktoriahauses zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im deutschen Reich für die Zeit vom 17. bis 27. Dezember d. J. erhalten. Die Aufstellung wird in dem Stützpunkt der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt Weilsaue am 17. Dezember 12 Uhr geschlossen. Die Eröffnung ist für Sonntag, den 17. Dezember 12 Uhr festgesetzt. Zweck der Veranstaltung ist, in eingehender Weise die Mütter darüber zu belehren, was dem Säugling gut und was ihm schädlich ist, und durch die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit entgegen zu treten. Sie verfolgt fernerhin den Zweck, allen Berufstätigen, die sich von Berufs wegen oder aus anderen Gründen mit der Säuglingsfürsorge beschäftigen, einen Überblick über den derzeitigen Stand der Säuglingspflege und Mängel zu geben, und soll so anzuregen werden, die Einleitung für die Durchführung der Draconifikation der Säuglingsfürsorge im Reich Merseburg-Land darzustellen.

### Seine unzeitige Bahnhofs!

Mit der gleichen Bereitwilligkeit und verständnisvollen Einigkeit, die unseren gegen eine Welt von Feinden im Kampf stehenden Völkern die vorläufigen Hilfskräfte als eine vorläufige Ehrenpflicht erkennen läßt, hat das Publikum die unabweisbare Notwendigkeit einer weitgehenden Einschränkung des Personenverkehrs begriffen. Wenn es auch hier und da zu Klagen und Beschwerden nicht fehlt, so bringt doch immer wieder flehentlich und ergebend der Gedanke durch: es ist Krieg, und wir müssen alles, was von uns an Entschörungen und Opfern verlangt wird, freudig ertragen, weil es blutwenig ist im Vergleich zu dem, was unsere Söhne und Brüder draußen ertragen und leiden, und weil es um des Erfolges, raschzeitiger Feinde werden könnte. Jetzt hat die Bekämpfung des Material- und Lebensmittelbedarfs allen anderen Verkehrsbedürfnissen voranzugehen. Der Personennverkehr muß zurückgehen, und nicht nur das, er muß auf das unbedingt notwendige Maß eingeschränkt werden. Jeder einzelne kann dazu an seinem Teile beitragen, indem er, insbesondere in der bevorstehenden Weihnachtszeit, auf die weitest aus der Ferientzeit überkommene Gewohnheit einer weihnachtlichen Besuchsreise verzichtet. Je mehr dieser die nicht unterlassen wird, desto mehr Material, entlastet das Personal, hilft die Kriegs- und Lebensmitteltransporte erleichtern und beschleunigen, kurz, jedes Kilometer, das weniger verfahren wird, hilft unseren Kämpfern draußen und hilft unserem Vaterlande. Die Zeit ist zu eilig, als daß noch jemand Verzagten davon reden sollte, zu seinem Vergnügen zu reisen.

Vaterländische Hilfskräfte bis zum Keften und Weiterheben der diese Zeit gefordert und fordert sie noch von so vielen unserer Volksgenossen, als daß eine Benutzung der öffentlichen Verkehrsmittel, die einem nicht unbedingt notwendigen privaten Interesse, wohl gar dem Wohlleben dienen soll, erlaubt erscheinen dürfte. In solcherdringender Wirkung der Einschränkungen an Material und Personal, die im Personennverkehr mitgezogen haben, ist wie mit einem antilicheren Stelle erfahren, die Aufhebung der Fahrpreiserhöhung in Ausnahmefällen für einen nahe Zeitpunkt in Aussicht genommen. Die Sonntagsfahrkarten zu ermäßigten Preisen werden vom 20. d. M. ab bis auf weiteres nicht mehr zur Ausgabe gelangen. Auch eine Einschränkung des Eisenbahnverkehrs, von der jedoch die an den Konsumierenden bestehenden Transportleistungen nicht betroffen werden sollen, dürfte sich mit Rücksicht auf die gemäßigt gesteigerten Anforderungen, die gegenwärtig, besonders infolge der Steigerung der Kriegswirtschaft, der fortwährenden Ausdehnung der Kriegswirtschaft und angeht, der in Nummern erbeuteten Vorräte an unsere Eisenbahnen gestellt werden, als nötig anzusehen. Der Verkehr bedarf es nur dieser Hinweise, um dem Publikum das Bewußtsein zu schärfen für die vorläufigen Einschränkungen, die durch eine unzeitige Bekämpfung des Eisenbahnverkehrs gefährdet werden würden, um überall volles Verständnis dafür zu wecken, daß es ein unerlässliches Gebot nationaler Pflicht ist, in der bevorstehenden Weihnachtszeit von allen in nicht unbedingt notwendigen Reisen Abstand zu nehmen und nur aus dem einen Zweck zu diesen Zweck wirkliche Opfer gebracht werden müssen.

### Weihnachtsgruß der Heimat an die Front.

Der Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten gebietet und empfindet den Schülern und Schülerinnen aller preussischen Schulen die Minutirung am Vertiebs der Weihnachtspostkarte mit einem Weihnachtsgruß der Heimat. Um Zweifel zu beseitigen, wird besonders darauf hingewiesen, daß die Weihnachtspostkarte nicht bereit ist, für die Karten auszugeben und zu beschreiben. Es kann daher bestimmt darauf hingewiesen werden, daß der Weihnachtsgruß, dessen Ausgabe überall im deutschen Vaterlande mit lebhafter Freude begrüßt worden ist, auch wirklich an jeden Offizier, Unteroffizier und Mann an der Front gelangt.

### Vom Weihnachts-Postverkehr.

Zur schnellen Abwicklung des Postverkehrs während der Weihnachtszeit kann wiederum wesentlich beitragen. Die Einlieferung der Weihnachtspostkarte sollte nicht lediglich oder vorwiegend bis zu den Postämtern erfolgen, sondern möglichst auch in den Postämtern selbst, in den Postämtern aufgeben werden. Auch sollte es die Regel bilden, daß die Absender der einliefernden Weihnachtspostkarte durch Postverkäufer in der Zeit zu machen. Mit diesem Bedarf an Weihnachtspostkarten sollte sich ein jeder bald versehen. Zeitungen dürfen nicht in den Tagen vom 19. bis 21. Dezember am Schalter der Postämtern abgegeben werden. Für die Absender der Weihnachtspostkarte der Absender das Geld bezahlt bereitstellen. Die Befreiung dieser Postkarte würde der Post und der Allgemeinheit gleichmäßig zum Nutzen gereichen.

### Der Hund.

#### Von Annelie Heine.

Frau Geheimrat Gräfe hatte den Bella-Abend in einer Augenblicks- und in der Welt gemeinlich wiederholt verabschiedet. Aber es hatte doch sehr lange gedauert, bis es fünf Minuten vor zehn wurde und man Abschied nehmen konnte unter der Begrüßung, sie sollte aufbrechen, solange das Wetter noch so gut war. Sie hatte sich nicht getraut, die Geheimratin langsam und ein wenig gehend auf die Marischalkebrücke zu, um dort in die Elektrische zu steigen und heim zu fahren. Sie wohnte im Belien. Aber ihre 50 kam nicht. Wie sie da stand, die gestillten fremden Wagen an ihr vorbeifahren, kam sie sich recht einsam und unwillig vor. Am Belien lag der Winter der Belien an einem breiten, sauberen, Straßenzug, der hinter die Häuser am Meer laufen schon mit dunklen Vorhängen da, nur in einem, ganz neu, brannte noch der Grillbaum. Man sah ihn deutlich durch die unverschämten großen Fenster. Aber die Häuser hinterher nicht. Die Klammern waren elektrisch. Die elegante, noch sehr hübsch ersehene Frau saugte. Immer härter wurde in ihr das Gefühl, als wären alle

Dinge sie nichts an und keinem Dinge gegen sie sie selber nicht. Sie war froh, als endlich in ihren von Kerzen bereitet der herantrotzte, sah sie ihr weilses Kleid aufmerksamer und bereitete sich zum Aufsteigen. In diesem Augenblick bemerkte sie einen Hund, einen schwarzen Terrier, der unruhig am Brüllensplatz stand, und der hier, in die Luft schnupperte, dann wieder umweilsend stand, den Kopf wie suchend nach dem Herrchen bewegte. Frau Gräfe streifte die Hand. Es schien ihr etwas Bekommenes und Verwirrtes in der Haltung des einsamen Terriers zu liegen, das sie rührte. Ohne Befehl ging sie auf das Tier zu, das langsam den Kopf wendete und sie mit intelligent forschenden Augen ansah.

„Suchst du dein Herrchen?“ fragte Frau Gräfe leise. Der Hund sah näher. Neugierig und aufmerksam betrachtete er die Bekannte, die lang herunterhing.

„Suchst du nicht, wo dein Herrchen ist?“ fragte die glatte Dame wieder. „Aber du bist nicht noch heute?“

Er begann höflich zu wecheln, machte einen kleinen Schritt und hielt die linke Pfote hoch, seine Augen — er war nicht mehr sehr jung — nähten sich.

„Er ist unglücklich“, dachte Frau Gräfe. Man muß ihm helfen.

„Warte hier, ohne darauf zu achten, daß Sammetmantel und Pelzband im Strahlenhaube stecken, tritt er endlich nach dem Belienstufen und drehte es, bis sie für der Metallplatte stehen konnte. Winter, Anwaltskanzlei 28.“

„Anwaltskanzlei — das war weil! Ganz am Ende des Postverkehrs.“

„Warte hier, inzwischen eine gebannte erwartungsvolle Haltung angenommen, er knurrte zwar ein bisschen, als die hellen Sandstöße der Dame sich ihm näherten. Bis sie aber nun lachte. „Mama, Peter, Minette“ wendete er sich gelangweilt ab, nahm sein früheres unruhiges An und wieder auf und wies mit diplomatisch gelippter Weilsigkeit manchen Herber.

Frau Gräfe hatte einen Entschluß gefaßt. Das arme Geschick! Sie sah hier nicht die ganze Nacht zubringen. Nicht schliefen auch der Hundeschnur. Sie konnte den Hund ein Stück auf den Belien führen, bis er sich nach Hause fand. Und wieder lachte sie. Aber der Hund kam nicht. Er lag auf nicht mehr nach ihr hin. Da dachte sie die Frau Geheimratin zum einmal, hob das Tier auf das sie trübte, und machte sich davon, es zu tragen. Es war viel schwerer, als sie gemeint hatte. So ging sie wieder den Belien zurück, den sie gekommen war, in die Postkammer hinein, um heute ihrer Jugendfreundin vorbei, und weiter. Der Terrier hatte seinen Hund derhand aufgegeben, las Belien auf dem Sammetmantel und Pfiff und stieß die Augen zu, daß nur die gelben Brauenblicke wackelten.

„Warte hier, inzwischen eine gebannte erwartungsvolle Haltung angenommen, er knurrte zwar ein bisschen, als die hellen Sandstöße der Dame sich ihm näherten. Bis sie aber nun lachte. „Mama, Peter, Minette“ wendete er sich gelangweilt ab, nahm sein früheres unruhiges An und wieder auf und wies mit diplomatisch gelippter Weilsigkeit manchen Herber.“

„Warte hier, inzwischen eine gebannte erwartungsvolle Haltung angenommen, er knurrte zwar ein bisschen, als die hellen Sandstöße der Dame sich ihm näherten. Bis sie aber nun lachte. „Mama, Peter, Minette“ wendete er sich gelangweilt ab, nahm sein früheres unruhiges An und wieder auf und wies mit diplomatisch gelippter Weilsigkeit manchen Herber.“

„Warte hier, inzwischen eine gebannte erwartungsvolle Haltung angenommen, er knurrte zwar ein bisschen, als die hellen Sandstöße der Dame sich ihm näherten. Bis sie aber nun lachte. „Mama, Peter, Minette“ wendete er sich gelangweilt ab, nahm sein früheres unruhiges An und wieder auf und wies mit diplomatisch gelippter Weilsigkeit manchen Herber.“

„Warte hier, inzwischen eine gebannte erwartungsvolle Haltung angenommen, er knurrte zwar ein bisschen, als die hellen Sandstöße der Dame sich ihm näherten. Bis sie aber nun lachte. „Mama, Peter, Minette“ wendete er sich gelangweilt ab, nahm sein früheres unruhiges An und wieder auf und wies mit diplomatisch gelippter Weilsigkeit manchen Herber.“

## Die Töchter der Frau Konul

Roman von Fritz Ganger.

37] „Ja, wo wirst du denn, Junge! Du bist ja kaum richtig angekommen.“

„Trotzdem, Vater. Es sind ganz bestimmte Gründe, die meinen plötzlichen Entschluß erzeugt haben.“

Der alte Schölerkamp lachte. „Sind wir dir etwa nicht mit weit genug geöffneten Armen entgegengekommen? Hat dir das Wittagehen nicht gekamert oder bist du den Kaffee bei Burmeister besser gewünscht, daß du dich forschest?“

„Morik er fand den leichten Scherz wie eine körperliche Qual. Nicht das leiseste Lächeln veränderte auch nur für Sekunden seinen Gesichtsausdruck, dem das Duffere wie ausgeprägt anhaftete.“

„Ja, aber so rede doch, Junge, was ist denn los?“ fragte der Alte schließlich in das Schweigen hinein.

Morik schluderte bestig, als sähe ihm etwas Würegendes in der Kehle, und warf einen verzweifelten Blick durch das Fenster nach dem Nachbargarten hinüber. Gerade den Baillon, dessen l'lygumendes achtzigstes Dach von einer Fülle bindenden Sonnenes sich rümt war, fanden seine Augen. Da lief ein Juten über sein Gesicht. Er wandte sich kurz ab und vernahm dann die ihm herauszupressen: „Ich möchte dich bitten, mir zu gestatten, daß ich meine Gründe nicht angebe.“

Theodor Schölerkamp hatte scharf beobachtet und lächelte in sich hinein. „Wo deshalb? Wahrheitsförmlich ein kleiner Janz oder gar ein großer Vord. Jedenfalls ein unangenehmes Erlebnis in Herzenssachen, das den Entschluß zu der plötzlichen Abreise erzeugt hatte. Na, schick abhänger der Versuch war ganz gut. Wofür der Junge in Gottes Namen reisen!“

Und als er ihm das sagte, klang ein leiser Ton von Zufriedenheit durch seine Stimme. Denn er dachte: „Nun wird die ganze dumme Geschichte einen Riß kriegen, der sich nicht wieder fitten läßt. Und das kann nur gut sein. Die Doris wartet ja doch keine acht Jahre mehr. Und früher...“

Ree, vor achtundzwanzig durfte der Morik auf alle

„Sollte nicht ans Heloten denken.“

Schölerkamp sah gefaßt seine Uhr. „Dann wirst du am besten mit dem Schölerkamp fahren, wenn du durchaus heute noch weg willst. Oder bringst du dich noch und bleibst bis morgen früh.“

„Nein, heute auf jeden Fall, Vater.“ stieß Morik dumpf hervor.

„Um. Eigentlich schade! Du hättest morgen einen kleinen Abschied nach, nach... na, wie heißt das Ding.“ Er schlug den vorhin gegebenen Brief auf und blühte süchtig nach dem Datum. „So, ja, einen kleinen Abschied nach Derbingen im Thüringischen machen können. Wechsel, meist du? Na, die Regine schreibt mir hier, daß sie ihr Beherrinnene amen glücklich befinden habe und seit dem 1. Oktober in Derbingen angekommen sei.“

Morik fand sich nicht sofort zurück. „Regine?“ fragte er verstimmt und gleichgültig.

„Na ja, Regine Garbing. Du erinnerst dich doch an das, was ich dir bald nach Weihnachten schrieb.“

„Ach so.“ Das war wieder ohne Interesse gesprochen. „Und nach Derbingen, meinst du, soll ich einen...“

„Du sollst nicht“ unterbrach Schölerkamp. „Ich dachte nur, daß Regine sich freuen würde, wenn du ihr meinen Glückwunsch persönlich überbrächtest. Aber lass nur, ich schreibe dem Landmann.“

„Das waren Morik in diesen Stunden seilschen Zerschaufelns anderer Menschen! Was ging ihm Regine Garbing an! Nein, sie am allerwenigsten jetzt leben und sprechen müssen. Sie würde sich nach Doris erkundigen, vielleicht gar daran erinnern, daß er sie, Regine, als Vermittlerin benutzt, und wie gern sie die gewesen. Nein, nichts von allem, was mit Doris Garbing zu tun hatte! Sie sollte tot sein in seinem Gedenken, ihren Namen wollte er nicht mehr hören. Nur eilt dort, wo das nichtmögliche arbeitreicher Tage zum Lieberwinden und Vergessen half.“

Theodor Schölerkamp dachte sich schon erboten. „Dann mach“ nur,“ sagte er noch. „Denke ans Zusammenpacken. In einer guten Stunde mußt du fort.“

Zu derselben Zeit, als Morik Schölerkamp nach nächstlicher Fahrt, während der kein Schlaf in seine brennenden Augen gekommen war, auf dem Franzfurter Hauptbahnhofe aus dem Abteil stieg, stand Doris vor ihrer Mutter

und vernahm mit treu gelassenen Lippen eine lange Strafpredigt über ihr Herrn von Swenlicht gegenüber gezeigtes Verhalten.

„Es ist einfach unverantwortlich, wie du dich benommen hast, hieß es zum Schluß nach detaillierter Erörterung des Vorgangenen. „Ich habe mich über dich, Georg und Gabriel hinweg gesetzt. Du darfst dich nicht und Herr von Swenlicht ist tief gekränkt.“

„Das zu sein, hat er gar keinen Grund, Mama“, erfuhr Doris, die bis jetzt den Sturm der Entrüstung ohne Entgegnung über sich hatte dahinstrahlen lassen. „Ich bin ihm.“

„Verzeihe keine Verteidigung deines Verhaltens“, schnitt ihr die Konul in verweisendem Tone das Wort ab. „Es ist unentschuldig, wenn du einen Menschen, der dir mit warmen Sympathien gegenübersteht und ehrlich und aufrichtig für dich empfindet, mit verlegenden Worten abweist.“

Doris lächelte spöttlich. „Ich verzeihe auf diese Art des Empfindens, soweit es Herr von Swenlicht für mich hegt, gern, Mama. Ich hasse diese Menschen.“

„Doris! Weize mich nicht noch mehr!“

„Verzeihe, Mama! Aber ich rede, wie ich denke und fühle. Mein Herz läßt sich keine Schenkungen anlegen.“

„Bitte, nicht diese turdichtlose Ausdrucksweise!“ vernahm Frau Garbing literngungeln. „Ich weiß gar nicht, was ich davon denken an soll! Und was heute: Ich wünschte, du hättest eine Stunde mit Herrn von Swenlicht in der Gelegenheit dazu nicht zu kurz haben. Ich will Herrn von Swenlicht für morgen zum Tee bitten.“

Doris starrte ihre Mutter mit weitgeöffneten Augen an. „Dieser Demüthigung müßt du mich nicht aussetzen wollen, Mama“, stieß sie endlich zitternd hervor. „Ganz abgesehen davon, daß ich eine Entschuldigung nicht nötig habe.“

„Ich wünsche es, Doris, und gebe dir bis heute Abend Bedenkzeit.“ Eine süße Handbewegung, die die Zwingung der Unterhaltung andeutete, und Doris war entlassen.

Sie schlich sich hinaus und kam sich wie ein gelöstes Schlingel.

Draußen im Fluß rechte sie sich auf und ballte die Hände zu Fäusten. Nein, nie und nimmer würde sie diesem Verhalten ein Wort der Entschuldigung sagen! Dazu entschloß sie sich fest.

(Fortsetzung folgt.)

„Er gehört doch ins Haus?“ fragte die Weidmännin. Sie hätte gern den Eigentümer selbst gesehen, bedauerte, dass Herr und Hund sich freuten übereinander, aber die Portierfrau schlug mit einem selbstverständlichen „Jawoll!“ die Tür wieder auf. Einmal entzündete sich die Frau Gräfin den Straßenputz von ihrem Wurf, rief sich den Saum des Sammelmentals ab und ging dann in die Küche, sie konnte, zur nächsten Woche, die 50 Mark zahlen.

„Nun ist es doch noch ein toller Abend für mich geworden“, dachte sie, als sie in der Nacht sah, „ein wirklicher Weihnachtsabend.“ Und sie freute sich darauf, es ihren Freunden zu erzählen.

„Einen kleinen Weihnachtsabend habe ich gehabt“, sagte am nächsten Tage der Dattel an seiner Geliebten. Man lernt doch nicht aus. In ein jeder Schwindlerin in die Hände gefallen, einer ganz gemeinen Schwindlerin.“ Und er erzählte:

„Ich weiß doch, daß die beiden Frauen, die mich beduerten, Frau Wimmer und ihre Tochter, beide Wädle einmal in das große Haus gehen, die sie Theater nennen. Sie nehmen mich mit bis zur Brücke und legen mich, da soll ich auf sie warten, ich frische dann auch eine wunderbare Wurst zu freuen, wenn sie wiederkommen. Ich weiß das jetzt schon auswendig. Aber ich tue doch feierlich so, als ob ich es zum ersten Mal höre. Ich mache mir Schokolade und ich mache mich anständig, das müssen sie gern, die Menschen. Es muß ein großer Mann sein in ihrem Haus, das sie Theater nennen, denn nirgends dauert es so lange, eine Wurst zu kochen, wie dort. Manchmal muß ich drei Stunden stehen, bis sie hier binnehen.“

„Ich habe also und warte. Da kommt eine Dame, sein gefaltet seine arme Frau, die man annehmen muß, bis sie geht. Sie kommt also, tut schön mit mir und freuet mich am Hals. Ich kann sie doch nicht beschreiben, also ich lasse sie machen. Zuletzt wird mir die Sade so dünn, ich drehe mich weg und denke an meine Wurst. Aber sie läßt mir keine Ruhe. Zuletzt nimmt sie mich in die Hand, legt mich auf das Bettel und sie bittet sich achselhaft hoch, und trägt mich fort. Erst wachte ich mich, als ich aber sah, es war noch meinem Saute, denke ich, die Wimmer haben sie geschickt, sie soll mich holen, und die Wurst wird auch schon zu Hause sein.“

„Ja, weißt! Wie ich im Hause bin und die Treppen hinaufsteige und „auf“ beste, ich will niemand da. Ich warte, endlich kommen die Frauen, die mich beduerten, nach Hause. Sie fallen über mich her, drücken mich und schimpfen: „Ich hätte nicht auf sie kommen!“ Von Wurst natürlich keine Rede. Aber sie wachte ich, warum ich nicht. Ich habe nicht vor Wut. Erst hat sie mich weggeführt, dann nochmal mitgeschleppt, und als sie mich im Saute einschlossen wachte, ist sie schnurstracks zurückgerannt und hat an meiner Stelle meine Wurst gestreut. Meine Wurst!

Man lernt doch nicht aus!

Aber ist es nicht emvordert, daß es solche Schwindlerin gibt? Und noch dazu am Weihnachtsabend?

## Aus Provinz und Reich

### Kreuzpennia-Sammlung in der Provinz Sachsen.

Erfreulicher Weise können wir berichten, daß der Umsatz der im Oktober 1914 vom Noten Kreuz ins Leben gerufenen Kreuzpennia-Sammlung im Deutschen Reich eine Million erreicht hat. Die Provinz Sachsen ist daran bis zum 1. Oktober 1916 mit einem Vorrat von 108 331,28 Mark beteiligt. Der Vorrat der Provinz Sachsen am 1. Oktober 1916 betrug 52 550,10 M. an die Zentrale in Berlin genommen, 39 000 M. sind dem Noten Kreuz in Mag-

deburg verbleiben, während die restlichen 10 742,28 M. in der Provinz an die den Sammelstellen zunächst gelegenen Notenzweigenstellen zur Verteilung gekommen sind. Wenn man bedenkt, daß das Notenzweigenstück die Aufgabe gestellt hat, die Wunden des Krieges zu lindern, die betroffenen Herzen durch Beweise der Liebe aufzuwärmen und die Hilfeleistung für die Verwundeten und Hinterbliebenen unter der Hand des lebenden Vaterlandverteidigers durch hilfreiche Hand tatkräftig zu unterstützen, dann gewinnt der Ertrag der Kreuzpennia-Sammlung, die an diesem feierlichen Werke mitzuwirken berufen ist, erst seine rechte Bedeutung. Denn was aus Meiningen, die zu oben niemandem schwer fällt, gesammelt werden kann, ist für die Sammelstellen. Da die Rate Kreuz-Mark in den letzten Werten von 1,2, 5 und 10 Pfennig das Stück zur Ausgabe gelangt, beweist der bisherige Erfolg, wie selbst durch geringe Beiträge bei großer Opferfreudigkeit die Wohltätigkeitsförderung gefördert werden kann. — Jede Selbstkarte und jeden Selbstbrief an einen höheren Feldpostamt sollte man mit einer Kreuzpennia-Mark besetzen, die beim Empfang der Selbstkarte schon sichtlich den Heimatruhm ausdrückt. Viele Vereine machen ein „Wohl Möchte ich jeder durch diese bescheidene Kreuzpennia-Sammlung dazu beitragen, das Notenzweigenstück in seiner gegenseitigen Tätigkeit zu unterstützen. Dem Notenzweigen Kreuzpennia, soll aller Schreiber Lösung sein!“

### 79 000 Eier Heffau.

Am 14. Dezember. In der Acker Kahlhäusern lagern wie auch in anderen Städten große Mengen S.-E.-Eier. Es hat sich nun ergeben, daß Kahlhäuser sich zur Einlagerung von Eiern nicht eignen. Von 328 Eiern mit 900 bis 1440 Stück ergab die Untersuchung, daß 79 196 Stück Heffau waren.

### Die Verhaftung des Grafen Mielski.

Posen, 14. Dezember. Nach der Verhaftung des Grafen Mielski erfolgte in den letzten Tagen noch weitere Untersuchungen, davon die eine bei einer hervorgerufenen und bekannten Persönlichkeit im Kreise Doborn. Auch diese Untersuchungen sollen behaltendes Material aufzudecken führen. Was die Manipulationen des Grafen Mielski anbelangt, so hat dieser nicht nur die Gerste seiner Güter verkauft, sondern auch in der Provinz zahlreiche Weiser verkauft, ihm Weiser zu verkaufen, so daß er also ganz gewaltige Umsätze erzielte. Am einzelnem Waggon wurden bis zu 10 000 Mark verdient. Graf Mielski hätte sich auf Jarno einen eigenen Brauereibetrieb bauen lassen und er würde an der Gerste, aus der er angeblich Brauereier herstellt, am Waggon 10 000 Mark. Von diesem Brauereier hat er einige hundert Waggon verkauft.

### Landwirtschaftliche Ausstellung Kriegsbeschädigter in Landshut.

Landshut, 13. Dezember. Am 10. Mai 1915 richtete das kleine Land- und Bodenbüchsen Landshut in seinem der Provinz gebührenden Gebäude ein „Kriegsbeschädigtenheim“ ein. Im September desselben Jahres erweiterte der Arbeitsausschuß der landlichen Kreise Sachsen-Anhalt für Verbands- und Erziehungszwecke einen Anbau, den die Vereinsleitung am 1. d. d. Gründung zu einer Kriegsbeschädigten-Fürsorgestätte. Diente sie vorher lediglich als Heim für erholungsbedürftige Krieger, so wurde sie nun eine Lehranstalt für Kriegsbeschädigte, die aus der Landwirtschaft kommen oder sich für umwenden wollen, aus Zwecke der praktischen und theoretischen Ausbildung. Die Verbandsleitung hat sich in einem Landwirtschaftslehre übertragen. Besetzungsmöglichkeit besteht a. B. wie vor einem Aufzuge der „Landw. Wochenzeitung“ für die Provinz Sachsen“ (Nr. 50 vom

9. 12. 16.) entnehmen, für 46 Krüge, Beschädigte. Aufgenommen werden sowohl Soldaten als auch solche Kriegsbeschädigte, die bereits aus dem Heere ausgeschieden sind. Die Unterbringung, Verpflegung und berufliche Ausbildung erfolgt kostenlos für jeden Teilnehmer. Benennungsmäßig werden jedoch nur, doch liegt es im Interesse der einheitlichen Gestaltung des Unterrichtes, die Teilnehmer in die verschiedenen Lehrgänge vorzunehmen. Die Dauer jedes Lehrganges beträgt etwa 3 Monate. Der theoretische Unterricht erstreckt sich auf: Acker-, Pflanzen-, Gartenbau; Tierhaltung, Kleintierhaltung und Tierheilkunde; landwirtschaftliche Betriebslehre und landliche Verwaltungsführung; Deutsch- und Geschichtskunde; landwirtschaftliches Rechnen und Buchführung; Buchführung für Rechnungsführer und Buchführung für kleinbäuerliche Betriebe. Außerdem finden noch besondere Unterweisungen in Buchführung und Buchführung statt. Als Lehrer wirken an der Stelle 2 Landwirtschaftslehre, 1 Lehrkraft, 1 Beamter der Buchführungsbildung der Landwirtschaftskammer und ein Gärtner.

### Ein Drogen-Dieb.

Verburg, 12. Dezember. In das hiesige Gefängnis ist der Gefängnisführer Hugo Borbort von hier eingekerkert worden, über dessen Verbrechen ein internationaler Drogen-Dieb im Juni 1914 einsehend berichtet wurde. Aus einem Anteil eines aus Frankfurt kommenden Lagers war in der Nähe von Halle einer Dame eine Menge von Schmuckstücken und Juwelen im Werte von etwa 10 000 Mark beschlagnahmt worden. Der Verdacht lenkte sich auf Borbort, und die angelegten Ermittlungen ergaben ein überraschendes Resultat. In der Wohnung des Borbort in Verburg konnten solche reichhaltige Koffer aus Hind- und Großstädten beschlagnahmt werden, die zweifellos aus Diebstählen herrühren. Die Koffer enthielten, als sie dem Dieb in Eisenbahnen in die Hände fielen, wertvolle Schmuckstücke, wie Brillantringe, Brochen, Perlenhalsketten, silberne Bekleidungsgegenstände, kostbare Unterwäsche, Brillant- und Edelsteinwaren. Diese Sachen waren teils fertig, teils aus Rohmaterial verfertigt worden. Die Frau des Borbort, die hier ein wenig florierendes Buttergeschäft betrieb, offenbar um einen christlichen Erwerb voranzutreiben, war wegen Hehlerei in Haft genommen worden. A. selber sollte bei der Rückkehr von seiner Welle auf dem Bahnhof verhaftet werden. Da er aber über Befreiung verfügt hatte, konnte er sich in Verburg verstecken und blieb verhaftet. Durch seine Hehlerei in Haft genommen worden. A. selber sollte bei der Rückkehr von seiner Welle auf dem Bahnhof verhaftet werden. Da er aber über Befreiung verfügt hatte, konnte er sich in Verburg verstecken und blieb verhaftet. Durch seine Hehlerei in Haft genommen worden. A. selber sollte bei der Rückkehr von seiner Welle auf dem Bahnhof verhaftet werden. Da er aber über Befreiung verfügt hatte, konnte er sich in Verburg verstecken und blieb verhaftet. Durch seine Hehlerei in Haft genommen worden.

### Schieber.

Erurt, 13. Debr. In der Angelegenheit des Agenten Schär, der kürzlich verhaftet wurde, weil er 4000 Zentner Malz von Bayern nach Mittel- und Norddeutschland vertrieben und zu unangehoren Preisen an Brauereien verkauft hat, sind jetzt auch in Nürnberg und Bamberg einige Verhaftungen erfolgt. In Nürnberg wurde der frühere Brauereibesitzer Herr Burckhard festgenommen, in Bamberg der Herr Burckhard. Die Verhaftungen betreffen ein großes Landbesitzer-Gebäude, das seit langem schon seit Kriegsbeginn unangelegentlich in Getreide, Eiern, Butter, Zucker und in Salen mangelte. Gleichseitig erfolgte die Verhaftung des Agenten Mals Gerber in Bamberg, der früher eine Agentur in Saumburg betrieb. Die Verhaftungen betreffen ein großes Landbesitzer-Gebäude, das seit langem schon seit Kriegsbeginn unangelegentlich in Getreide, Eiern, Butter, Zucker und in Salen mangelte. Gleichseitig erfolgte die Verhaftung des Agenten Mals Gerber in Bamberg, der früher eine Agentur in Saumburg betrieb. Die Verhaftungen betreffen ein großes Landbesitzer-Gebäude, das seit langem schon seit Kriegsbeginn unangelegentlich in Getreide, Eiern, Butter, Zucker und in Salen mangelte. Gleichseitig erfolgte die Verhaftung des Agenten Mals Gerber in Bamberg, der früher eine Agentur in Saumburg betrieb.

## Ämterliche Anzeigen.

### Bekanntmachung

betreffend den Vertrieb von Kartoffeln im Kreise Merseburg.

Auf Grund des § 2 der Bekanntmachung über die Kartoffelverordnung vom 21. Juni 1916 (Reichs-Gesetzblatt Seite 390), der Bekanntmachung über Kartoffeln vom 1. Dezember 1916 (Reichs-Gesetzblatt Seite 1314), der Verordnung über Kartoffeln vom 16. November 1916 (Reichs-Gesetzblatt Seite 1281) und der zu diesen Bekanntmachungen erlassenen Ausführungsbestimmungen wird unter Aufhebung meiner Bekanntmachungen betreffend den Vertrieb von Kartoffeln vom 7. September und 19. Oktober d. J. — veröffentlicht in Nr. 214 und 261 des Kreisblattes — für den Kreis Merseburg angeordnet:

1. Die Kreisartoffelstelle — Landwirtschaftlicher Konsum-Verein Merseburg — sowie die Einteilung des Kreises in Händlerbezirke bleibt bestehen.

2. Sämtliche im Kreise Merseburg angebauten Kartoffeln bleiben für ihn beschlagnahmt. Jeder Kartoffelbesitzer ist für die ordnungsgemäße Aufbewahrung und den ordnungsmäßigen Verbrauch seiner Kartoffelbestände verantwortlich.

3. Die Gemeindebehörden bleiben nach wie vor für die Versorgung ihrer Gemeindeglieder mit Speckartoffeln sowie für die ordnungsgemäße Aufbewahrung und den ordnungsmäßigen Verbrauch des Konsumvorrats gegenüber verantwortlich. Außerdem haben sie eine genaue Kontrolle über die Speckartoffeln zu führen und darüber zu wachen, daß zu Saatweiden vorgelegene Kartoffeln nur zu Saatweiden verwendet werden. Zur Durchführung dieser, den Gemeindebehörden auferlegten Verantwortlichkeit ist auf dem Wege von der Gemeindeverwaltung oder Gemeindevorstellung ein Ausschuss von 2 Vertretern zu wählen, der in Gemeinschaft mit dem zuständigen Gendarmenkommandanten in der Gemeinde, dem Ortsbürger, die Kartoffelverträge in regelmäßigen Zeitabständen von 6 Wochen zu prüfen hat. In denjenigen Gemeinden und Ortsbezirken, in denen der Ausschuss für den Gemeinde- und Ortsbezirk gemeinschaftlich bestellt wird, tritt dem Ortsbürger der Ortsvorsteher oder sein Vertreter hinzu. In den übrigen Fällen sind besondere Ausschüsse zu wählen, deren als Beauftragte des Kreisartoffelstellenbesitzers der Kreisartoffelstellenbesitzer oder der Kreisartoffelstellenbesitzer Dammann hinzutreten. Bei der erstmaligen Prüfung haben die Ausschüsse, die letzte Kartoffelbestandsaufnahme an Hand der Ortslisten gewissenhaft nachzuführen. Die ermittelten Mehrposten sind mir besonders anzugeben.

4. Zur Versorgung der Bevölkerung mit Speckartoffeln sind gemäß § 1 und 4 der Bekanntmachung über Kartoffeln vom 1. Dezember 1916 (Reichs-Gesetzblatt Seite 1314) den Kartoffelvergebern bis zum 31. Dezember 1916 und vom 1. März 1917 bis zum 30. Juni 1917 auf den Tag und Kopf bis 1 1/2 Pfund Kartoffeln, in der Zeit vom 1. Januar 1917 bis 31. Februar 1917 1 Pfund Kartoffeln, in der Zeit vom 1. März 1917 bis 30. Juni 1917 1 Pfund Kartoffeln, in der Zeit vom 1. Juli 1917 bis 30. September 1917 auf höchstens 1 Pfund Kartoffeln, vom 1. Januar 1917 bis 30. Juni 1917 auf höchstens 1 1/2 Pfund Kartoffeln mit der Maßgabe festgelegt, daß der Schwerarbeiter eine tägliche Zulage bis zu 1 Pfund, vom 1. Januar 1917 ab eine tägliche Zulage bis zu 1 1/2 Pfund Kartoffeln bis zum 30. Juni 1917 erhält. Mit Speckartoffeln sind die Kartoffelbauern im Winter von November bis im Jahre 1916 angebauten Kartoffelbestände zu versehen. Den Dreierstellen sind auf Anordnung der Kreisartoffelstelle zu Speiseweizen 25 % der nach Deduktion des Verbrauchs an Saatgut und des Eigenbedarfs an Speckartoffeln verbleibenden

den Kartoffelmenge abzurufen, wenn aus dem Rest nicht mehr als 1/4 der zugelassenen 90 %igen Durchschnittsbrands geteilt werden können. Die Gemeindebehörden haben unter dieser Voraussetzung die Versorgung ihrer Gemeindeglieder mit Speckartoffeln sicher zu stellen. Die Ueberflüsse sind der Kreisartoffelstelle anzugeben, Bestimmungen sind bei ihr anzunehmen.

5. Die Ausfuhr von Speckartoffeln bleibt nach wie vor verboten. In allen Bezirken (Kreis u. dergl.) ist zur Ausfuhr meine Genehmigung einzuholen. Saatartoffeln dürfen aus dem Kreise hinaus nur durch Vermittlung der Landwirtschaftskammer abgesetzt werden. Kartoffelvergebern dürfen ohne die Vermittlung Saatartoffeln an Landwirte innerhalb des Konsumvertrages unmittelbar zur Ausfuhr abgeben. Ueber Verfuhr von Kartoffeln aller Art außerhalb eines Gemeinde-ist der Kreisartoffelstelle durch meine Hand innerhalb 3 Tagen Anzeige zu erlaten.

6. Kartoffeln, Kartoffelstärke, Kartoffelstärkemehl, sowie Erzeugnisse der Kartoffelroderei dürfen vorbehaltlich der Vorschriften in Absatz 5 dieses Paragraphen nicht veräußert werden. Veräußert werden dürfen nur Kartoffeln, die nicht gelund sind, oder die Rindenschale von 1 Zoll (2,72 Zentimeter) nicht erreichen. Die Verwitterung darf nur erfolgen an Schweine und an Federziegeln nicht möglich ist, auch an andere Tiere.

7. Es ist verboten, Kartoffeln anzufeuern und die an die Trockenartoffelverwertungsgesellschaft m. b. H. in Berlin abzuführenden Mengen zu veräußern oder mit anderen Gegenständen zu vermengen.

8. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden gemäß § 12 der Bekanntmachung über Kartoffelverordnung vom 26. Juni 1916 (Reichs-Gesetzblatt Seite 390) und der Verordnung über Saatartoffeln vom 16. November 1916 (Reichs-Gesetzblatt Seite 1281) mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu Eintausendhundert Mark bestraft. Neben der Gefängnisstrafe können die Vorräte, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, eingezogen werden, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

9. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Merseburg, den 12. Dezember 1916.

Der Vorsitzende des Kreisartoffelstellenbesitzers.  
Dr. v. Wilmowski.

Elegante seidene u. kunstseidene gestrickte Damen-Jacken

empfehlen

als beliebtes Weihnachtsgeschenk für junge Mädchen u. Damen, welche sich gern modern kleiden,

in sehr großer Auswahl preiswert u. gut u. ohne Bezugschein erhältlich

H. Schnee, Nachfolger.

A. & F. Ebermann.

Halle a. S. G. Steinstraße 84. Halle a. S.

### Bekanntmachung.

Die Wohnungsbestimmung der Kinder der Kleinrentnerbewohnerschaft findet am

Mittwoch, den 20. Dezember 1916, nachmittags 4 Uhr

in der Kleinrentnerbewohnerschaft der inneren Stadt und am

Donnerstag, den 21. Dezember 1916, nachmittags 4 Uhr

in der Kleinrentnerbewohnerschaft der äußeren Stadt statt.

Alle Eigentümer und Freunde der Anhalten werden hierzu freundlichst eingeladen.

Merseburg, den 12. Dezember 1916.

### Das Kuratorium der Kleinrentnerbewohnerschaft.

#### Bekanntmachung

Die Gemeinde Benneken und der dortige Bezugsverein sind beauftragt der Mitbürgerorgane auf Anordnung des Herrn Rönigkischen Landrats vom 13. Dezember 1916 ab der Stadt Merseburg anzuschließen.

Die Anordnung des Landrats vom 14. November 1916, betreffend die Bestimmung des Mißbrauchs im Bezirke der Stadt Merseburg gilt hierauf auch für die Ger. Benneken und den dortigen Bezugsverein.

In diesen Bezirken darf Vollmacht vom 13. Dezember 1916 ab nur noch von der Vorlegung der für die Stadt Merseburg vorgeschriebenen Mißbrauch abgeben und entnommen werden.

Merseburg, den 12. Dezember 1916.

Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Kriegs-Unterstützungen findet in nachstehender Reihenfolge statt:

Sonntag, den 16. Dezember 1916.  
Vsten Nr. 1-800 8-9 Uhr vorm.  
" " 801-1000 10-11 " "  
" " 1001-1200 11-12 " "  
" " 1201-1400 1-2 " "  
Montag, den 18. Dezember 1916.  
Vsten Nr. 1001-1800 8-9 Uhr vorm.  
" " 1801-1900 9-10 " "  
" " 1901-2000 10-11 " "  
" " 2001-2100 11-12 " "  
" " 2101-2200 1-2 " "  
Merseburg, den 14. Dezember 1916.  
Die Zahlstelle.

